

Don Piper
Cecil Murphey

90 Minuten im Himmel

Erfahrungen zwischen
Leben und Tod

Aus dem Englischen
von Jens Uhder

The logo for GerthMedien features the company name in a bold, sans-serif font. Above the text is a stylized graphic element consisting of a thick black line that starts as a curve on the left, arches over the text, and ends as a curve on the right, resembling a bridge or a protective shield.

GerthMedien



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
EOS liefert Salzer Papier, St. Pölten, Austria.

Die amerikanische Originalausgabe erschien im Verlag
Fleming H. Revell, a division of Baker Publishing Group,
P.O. Box 6287, Grand Rapids, MI 49516-6287
unter dem Titel „90 Minutes in Heaven“.

© 2004 by Don Piper

© der deutschen Ausgabe 2007 by Gerth Medien GmbH, Asslar,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

1. Auflage der Jubiläumsausgabe 2014

Bestell-Nr. 816952

ISBN 978-3-86591-952-6

Umschlaggestaltung: Hanni Plato

Umschlagfoto: Getty images/ollo

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany



*Allen, die im Gebet um mich gerungen haben.
Nur weil ihr gebetet habt, bin ich noch hier!*



Inhalt

Dank	9
Prolog	13
Der Unfall	15
Meine Zeit im Himmel	22
Die Musik des Himmels	32
Vom Himmel auf die Erde	41
Rückkehr zur Erde und Fahrt ins Krankenhaus	48
Die Heilung beginnt	60
Schwierigkeiten und Entscheidungen	71
Schmerzen und Anpassungen	83
Anpassungen ohne Ende	103
Noch mehr Wunder	115
Wieder in der Gemeinde	125
Öffnung nach außen	142
Die Hand, die mich hielt	153
Eine neue Art von Normalität	157
Etwas bewirken	183
Einen Sinn im Leben finden	211
Sehnsucht nach Zuhause	226
Die Fragen nach dem Warum	232

Dank

Ich habe dieses Buch zu meiner Verteidigung geschrieben. In all den kurzen Auftritten und Begegnungen, die ich seit 1989 immer wieder hatte, ergab sich nur selten die Gelegenheit, meinen Zuhörern wirklich befriedigend Auskunft zu geben. In Radio und Fernsehen, in Zeitschriften und bei zahllosen Einladungen als Gastredner und bei anderen Gelegenheiten habe ich im Allgemeinen mehr Fragen aufgeworfen, als ich zu beantworten vermochte. Wo auch immer ich war, wollten die Leute am Ende noch mehr hören, nie konnte ich wirklich allen gerecht werden. Um diesen Bedürfnissen Rechnung zu tragen, habe ich nun schon drei Anläufe gemacht, meine Erlebnisse niederzuschreiben, doch keiner davon hat mich wirklich überzeugt. Schließlich ist es mir gelungen, einen der angesehensten Autoren im Lande zu gewinnen, um mir dabei zu helfen, ein Buch zu schreiben, das auf die drängendsten Fragen im Hinblick auf meinen Tod und mein Weiterleben Antwort geben kann. Cecil Murphey, der bereits eine ganze Reihe von erfolgreichen Biografien über so bedeutende Persönlichkeiten wie Franklin Graham und Dr. Ben Carson geschrieben hat, half mir, den richtigen Blickwinkel zu finden, um dieses Buch zu verfassen, das Sie nun in Händen halten.

Cec ist mir ein treuer Freund, Vertrauter und Mentor geworden. Seine Begeisterung für dieses Projekt ist quasi auf jeder Seite mit Händen zu greifen. Danke, Cec! Ich bin froh, dass ich dir begegnet bin. Vielen Dank auch Deidre Knight von der *Knight Agency*, die an dieses Projekt geglaubt hat. Dann ist da noch Dr. Vicki Crumpton von der *Baker Publishing Group*, die

ich sehr schätzen gelernt habe. Ich bin sehr dankbar, dass sie sich mit so großem Engagement dafür eingesetzt hat, meine Geschichte in Buchform zu veröffentlichen.

Weiterhin möchte ich den Mitarbeitern der Unfallchirurgie des *Memorial Hermann Medical Centers* sowie des *St. Luke's Episcopal Hospitals* in *Houston* für ihr medizinisches Können danken. Vielen Dank insbesondere an Dr. Thomas Greider, der mich seit jener schicksalhaften Nacht am 18. Januar 1989 als orthopädischer Chirurg behandelt hat.

Danke an Anita Onerecker und ihren Ehemann Dick dafür, dass ihr Gott die Möglichkeit gegeben hat, euch auf so dramatische Weise zu gebrauchen. Danke auch allen Menschen, die mit einer solchen Hingabe für mich gebetet haben. Gott allein weiß wirklich, was Sie geopfert und wie viel Freundlichkeit Sie mir immer wieder gezeigt haben. Vor allem aber danke ich meinen langjährigen Freunden Cliff McArdle und David Gentiles. Ihr seid wirkliche Geschenke Gottes an mich. Ob bei Tag oder bei Nacht, ob es euch gerade angenehm war oder nicht, ob ihr selbst Überfluss oder Mangel hattet, ihr wart immer treu an meiner Seite. Vielen Dank euch allen, dass ihr mir immer wieder Mut gemacht habt, bis dieses Buch schließlich zustande gekommen ist.

Schließlich möchte ich auch noch den Eltern meiner Frau, Eldon und Ethel Pentecost, und meinen eigenen Eltern, Ralph und Billie Piper, für ihre unschätzbaren Opfer und ihre treu sorgende Unterstützung herzlich danken. Und meinen drei Kindern Nicole, Chris und Joe möchte ich sagen: Gott hat mir Kinder gegeben, die alles übertreffen. Ich bin wirklich unwahrscheinlich gesegnet. Wie kann ich euch je deutlich machen, was ihr mir bedeutet, und dies noch mehr seit jenem schicksalhaften Mittwoch vor langer Zeit? Und meiner Frau Eva, mit der ich nun schon seit dreißig Jahren verheiratet bin, möchte ich

sagen: Niemand sollte jemals die Dinge tun müssen, die du für mich getan hast. Und doch hast du sie getan, treu, liebevoll und ohne auch nur einen Moment lang zu zögern. In meiner ganzen Familie gibt es niemanden außer ihr, der auch nur ansatzweise ermessen könnte, wie schmerzvoll jeder Tag auf dem hier beschriebenen Weg für mich war, denn sie ist immer an meiner Seite gewesen. Eva, du bist ein Geschenk Gottes an mich.

Herr, du weißt, dass ich nicht immer verstanden habe, warum dies alles so gekommen ist, aber dass ich trotzdem nie aufgehört habe, dir zu vertrauen. Abba, Vater, ich bete, dass dieser bescheidene Versuch, meine Geschichte zu erzählen, vielen Menschen zum Segen wird.

Don Piper
Februar 2004

Prolog

Ich starb am 18. Januar 1989.

Bereits nach wenigen Minuten trafen die Rettungssanitäter am Unfallort ein. Sie fanden bei mir keinen Puls und stellten meinen Tod fest. Dann deckten sie mich mit einer Folie zu, damit die Schaulustigen mich nicht anstarrten, während sie sich um die übrigen Verletzten kümmerten. Ich selbst nahm weder die Sanitäter noch sonst irgendjemanden wahr.

Ich war sofort nach meinem Tod im Himmel.

Während ich im Himmel war, kam ein Pfarrer an den Unfallort. Obwohl er wusste, dass ich tot war, rannte er zu meinem leblosen Körper und fing an, für mich zu beten. Auch der Spott der Rettungssanitäter konnte ihn nicht davon abhalten.

Ungefähr neunzig Minuten, nachdem der Rettungsdienst meinen Tod festgestellt hatte, erhörte Gott das Gebet dieses Mannes.

Ich kehrte ins Leben zurück.

Dies ist meine Geschichte.

Der Unfall

Wir dürfen also getrost sagen: „Der Herr steht mir bei; nun fürchte ich nichts mehr. Was könnte ein Mensch mir schon tun?“

Hebräer 13,6

Die *Baptist General Convention of Texas* (BGCT – ein regionaler Gemeindeverband) hält für den Bundesstaat Texas jährlich drei Konferenzen ab. Im Januar 1989 wählten sie als Ort dafür das Nordufer des Lake Livingston aus, wo die *Union Baptist Association*, zu der alle Baptistengemeinden aus dem Raum Houston gehören, ein großes Konferenzzentrum unterhält, das *Trinity Pines* genannt wird. Thema der Konferenz war Gemeindegewachstum, und ich nahm daran teil, weil ich ernsthaft daran dachte, eine neue Gemeinde zu gründen.

Die Konferenz begann am Montag und sollte am Mittwoch nach dem Mittagessen zu Ende sein. Am Dienstagabend traf ich mich mit einem Vertreter der BGCT, meinem guten Freund J. V. Thomas, und wir machten einen langen Spaziergang. Nach seinem Herzinfarkt hatte J. V. angefangen zu „walken“, und ich begleitete ihn an jenem letzten Abend der Konferenz.

Bereits einige Monate zuvor hatte ich angefangen, darüber nachzudenken, ob es nicht Zeit für mich wäre, eine neue Gemeinde zu gründen. Bevor ich mich jedoch auf ein solches Abenteuer einließ, wollte ich so viele Informationen sammeln, wie ich nur bekommen konnte, und ich wusste, dass niemand in der BGCT so große Ahnung von Gemeindegründung und Gemeindeentwicklung hatte wie er. Weil er selbst bereits mehrere blühende Gemeinden in unserem Bundesstaat gegründet

hatte, war er in unserem Kreis allgemein als Experte anerkannt. Als wir also an jenem Abend miteinander spazieren gingen, sprachen wir über mein Gemeindegründungsprojekt – wann ich damit anfangen sollte und wo eine Neugründung sinnvoll wäre. Ich wollte mir gerne ein Bild davon machen, welche Schwierigkeiten mich erwarteten und welche Fallstricke ich vermeiden musste. Er beantwortete meine schier endlose Liste von Fragen und brachte von sich aus Dinge zur Sprache, über die ich noch gar nicht nachgedacht hatte.

Unser Spaziergang und unser Gespräch dauerten etwa eine Stunde. Trotz des kalten und regnerischen Wetters war es eine wunderbare Begegnung, und J. V. kann sich heute noch lebhaft daran erinnern.

Auch mir ist dieser Abend in Erinnerung geblieben, wenn auch aus einem ganz anderen Grund: Es sollte das letzte Mal sein, dass ich normal laufen konnte.



Am Mittwoch verschlechterte sich das Wetter. Es regnete ununterbrochen, und wäre es nur ein paar Grad kälter gewesen, hätten wir nicht abreisen können, weil alles gefroren gewesen wäre.

Das Plenum am Morgen fing pünktlich an, und der Redner dieses Abschlusstreffens tat etwas, was Baptistenprediger fast nie tun: Er kam frühzeitig zum Schluss. Statt eines Mittagessens servierten uns die Mitarbeiter in *Trinity Pines* gegen halb elf einen Brunch. Ich hatte meine Sachen schon am Vorabend gepackt, und so war mein ganzes Gepäck bereits in meinem roten Ford Escort.

Sobald wir unseren Brunch beendet hatten, verabschiedete ich mich von meinen Freunden und stieg ins Auto, um zu meiner

Heimatgemeinde zurückzufahren. Ich war damals fest angestellter Pastor in der *South Park Baptist Church* in Alvin, einem Vorort von Houston.

Während ich den Motor anließ, fiel mir wieder ein, dass ich gerade drei Wochen zuvor einen Strafzettel bekommen hatte, weil ich nicht angeschnallt gewesen war. Ich war gerade auf dem Weg gewesen, um in der Gemeinde eines befreundeten Pastors zu predigen, der sich einer Kehlkopfoperation hatte unterziehen müssen, und dabei war ich von der *Texas Highway Patrol* angehalten worden. Der Zettel lag noch immer auf dem Beifahrersitz neben mir und erinnerte mich daran, dass ich das Bußgeld noch bezahlen musste, sobald ich in Alvin wieder angekommen war. Vor diesem Strafzettel hatte ich im Allgemeinen nie meinen Gurt angelegt, doch seitdem hatte ich angefangen, es mir zur Gewohnheit zu machen.

Mein Blick fiel auf den Bußgeldbescheid, und ich dachte mir: *Nur nicht noch mal angehalten werden.* So legte ich meinen Sicherheitsgurt an. Dieser Entschluss sollte an jenem Tag von großer Tragweite sein.

Es gibt zwei Routen, wie man von diesem Freizeitzentrum nach Houston und weiter nach Alvin gelangen kann. Als ich am Tor von *Trinity Pines* angekommen war, musste ich mich entscheiden, entweder durch Livingston zu fahren und anschließend den *Highway 59* zu nehmen, oder aber nach Westen in Richtung Huntsville abzubiegen und dann auf der *Interstate 45*, auch *Gulf Freeway* genannt, weiterzufahren.

Ich war erleichtert, dass wir schon ein wenig früher loskamen. Es war gerade erst kurz nach elf, und so würde ich bereits gegen zwei Uhr wieder bei uns in der Gemeinde sein. Unser Hauptpastor befand sich mit einer Gruppe aus unserer Gemeinde auf einer Israelreise, weshalb ich für den Mittwochsgottesdienst in der *South Park Church* verantwortlich war. Außerdem hatte er

mich gebeten, an den kommenden beiden Sonntagen zu predigen. An diesem Abend gab es lediglich ein Gebetstreffen, das kaum Vorbereitungen brauchte, aber ich musste noch einiges für meine Sonntagspredigt tun.

Noch vor meiner Abreise aus Alvin hatte ich einen Entwurf für meine erste Predigt gemacht. Sie trug den Titel: „Ich glaube an einen großen Gott.“ Während ich fuhr, wollte ich diesen Entwurf noch einmal durchgehen und mir wieder vergegenwärtigen, was ich bis dahin geschrieben hatte.

Seither habe ich immer wieder über meine Entscheidung nachdenken müssen, den *Gulf Freeway* zu nehmen. Es ist erstaunlich, wie wenig Gedanken wir uns über solche alltäglichen Entscheidungen machen. Und doch haben viele dieser kleinen Entscheidungen am Ende oft eine enorme Tragweite. Diese war eine davon.

Ich verließ das Gelände von *Trinity Pines* und bog nach rechts auf den *Texas Highway* Nummer 19 ab. Ich fuhr in Richtung Huntsville, wo die Landstraße die *Interstate 45* kreuzt, die Autobahn, die mich nach Houston brachte. Bereits nach kurzer Zeit stieß ich auf den Lake Livingston, ein künstliches Gewässer, welches durch das Aufstauen des Trinity Rivers entstanden war. Wo früher lediglich ein Flussbett gewesen war, befindet sich heute ein großer, wunderschöner See. Über den See hinüber führt ein Damm mit einer zweispurigen Straße. Es gibt praktisch keinerlei Böschung, sodass die Straße sehr eng ist. Auf dieser schmalen Straße musste ich nun ein ganzes Stück fahren, bis ich das andere Seeufer erreicht hatte. Ich hatte keine bösen Vorahnungen, obwohl mir natürlich die fehlende Böschung auffiel.

Am Ende der aufgeschütteten Straße liegt die alte Brücke über den Trinity River. Unmittelbar dahinter steigt die Straße steil an und führt den Hang oberhalb des Flussufers hinauf.

Diese scharf ansteigende Kurve bewirkt, dass die Sicht in beide Fahrtrichtungen eingeschränkt ist.

Es war das erste Mal, dass ich diese Brücke sah, und auf mich wirkte sie im ersten Moment wie ein sonderbarer Fremdkörper. Ich habe keine rechte Vorstellung davon, wie lang die Brücke ist, aber sie ist ziemlich lang. Es ist eine alte Brücke mit einer massiven Tragekonstruktion aus rostigem Stahl. Doch außer der Fahrbahn unmittelbar vor mir konnte ich nicht viel sehen, schon gar nicht den entgegenkommenden Verkehr am anderen Ufer. Es war eine sehr gefährliche Brücke, und es hatten sich dort, wie ich später erfuhr, bereits eine ganze Reihe von Unfällen ereignet. (Heute steht die Brücke zwar noch, aber sie ist nicht mehr in Betrieb, da unmittelbar daneben eine neue Brücke errichtet wurde.)

Da ich die Brücke nicht kannte, fuhr ich vorsichtig mit einem Tempo von 50 Meilen auf ihr entlang. Das Auto wollte gar nicht so recht warm werden, und der eisige Wind trug einiges dazu bei. Zudem war der Dauerregen inzwischen zu einem Wolkenbruch geworden. Ich freute mich deshalb darauf, so schnell wie möglich nach Alvin zu kommen. Gegen 11:45 Uhr, kurz bevor ich das östliche Ende der Brücke erreichte, driftete ein Sattelzug, der im Auftrag der Vollzugsbehörden des Staates Texas von einem Sträfling gefahren wurde, über die Mittellinie und traf meinen Wagen frontal. Der schwere Lkw drückte mein kleines Auto gegen die Leitplanke und überrollte es.

Ich erinnere mich bruchstückhaft an einige Details, doch das meiste, was ich über den Unfallhergang weiß, stammt aus dem Polizeiprotokoll und von Zeugenberichten.

Nach den Schilderungen, die ich von Augenzeugen erhalten habe, schlingerte der Lkw nach dem Zusammenprall auf die andere Seite der schmalen Brücke und fegte noch zwei weitere Autos von der Fahrbahn. Sie fuhren vor dem Lkw her und

waren mir unmittelbar zuvor auf der Gegenfahrbahn begegnet. Der Polizeibericht besagt, dass der Laster, als er mich traf, ziemlich schnell fuhr – so an die hundert Stundenkilometer. Schließlich brachte der unerfahrene Lkw-Fahrer sein Gefährt nahe dem anderen Ende der Brücke zum Stehen.

Am Steuer der beiden anderen Fahrzeuge, die ebenfalls in den Unfall verwickelt wurden, saßen ein junger Vietnameser und ein älterer Mann weißer Hautfarbe. Obwohl sie ziemlich unter Schock standen, hatten sie doch nur geringfügige Schnittverletzungen und ein paar blaue Flecken davongetragen. Weil sie auf medizinische Hilfe verzichteten, wurde keiner von beiden ins Krankenhaus gebracht.

Aufgrund der hohen Geschwindigkeit, mit der der Lkw gefahren war, wird im Polizeibericht die Aufprallgeschwindigkeit beim Unfall mit etwa 110 Meilen (ca. 175 km/h) angegeben. Dieser Wert kommt dadurch zustande, dass der Lkw etwa 60 Meilen pro Stunde fuhr und ich die Brücke aus Vorsicht mit 50 Meilen pro Stunde passierte. Der Lkw-Fahrer musste sich später vor Gericht dafür verantworten, dass er sich nicht an die Geschwindigkeitsbegrenzung gehalten hatte und seiner Sorgfaltspflicht am Steuer nicht nachgekommen war. Später stellte sich heraus, dass er für einen Lkw dieser Größe überhaupt keinen entsprechenden Führerschein besaß. Das Aufsichtspersonal im Gefängnis hatte nach Freiwilligen gefragt, um einen Versorgungstransport zu fahren. Da er sich als Einziger gemeldet hatte, wurde ihm die Aufgabe übertragen. Hinter ihm waren zwei Vollzugsbeamte in einem anderen Fahrzeug gefahren.

Der Fahrer des Lkw war beim Unfall unverletzt geblieben, und auch das Fahrzeug war nur leicht beschädigt worden. Mein Ford dagegen war völlig zerquetscht und von der Fahrbahn gefegt worden. Nur das Brückengeländer hatte mich davor bewahrt, in den Fluss zu fallen.

Nach Zeugenberichten riefen die Vollzugsbeamten vom Unfallort aus sofort medizinische Unterstützung vom nahe gelegenen Gefängnis herbei, die bereits nach wenigen Minuten eintraf. Jemand untersuchte mich und konnte keinen Puls mehr feststellen. Er folgerte daraus, dass ich beim Unfall auf der Stelle gestorben sein musste.

Ich selbst habe keinerlei Erinnerungen an den Vorfall – weder an die Kollision noch an irgendetwas, was sich daraufhin zugetragen hat.

Wie durch einen Donnerschlag war mein Leben innerhalb einer Sekunde ausgelöscht worden.

Meine Zeit im Himmel

Er war ganz erschrocken und sagte: „Man muss sich dieser Stätte in Ehrfurcht nähern. Hier ist wirklich das Haus Gottes, das Tor des Himmels!“

1. Mose 28,17

Als ich starb, ging ich nicht durch einen langen dunklen Tunnel hindurch. Ich hatte nicht das Gefühl, irgendwie langsam hinüberzugleiten und später wieder zurückzukommen. Ich erlebte auch nicht, wie mein Leib sich auf ein Licht zubewegte. Ebenso wenig hörte ich Stimmen, die mich riefen, oder etwas dergleichen. Quasi parallel zu meiner letzten Erinnerung daran, dass ich im Regen über diese Brücke fuhr, wurde ich plötzlich von einem strahlenden Licht eingehüllt, das sich mit irdischen Begriffen nicht beschreiben lässt. Das war alles.

Im nächsten Augenblick befand ich mich im Himmel.



Als ich mich umschaute, durchströmte mich eine tiefe Freude. In diesem Augenblick entdeckte ich eine große Schar von Menschen. Sie standen vor einem strahlenden und reich verzierten Tor. Ich habe überhaupt keine Vorstellung, wie weit ich von ihnen entfernt war; Entfernungen spielten hier keine Rolle. Während die Schar mir entgegeneilte, sah ich zwar nicht Jesus, aber ich erkannte viele bekannte Gesichter. Während die Gruppe mir näher kam, erkannte ich, dass es sich dabei um Menschen handelte, die bereits vor mir gestorben waren. Ihre Anwesenheit erschien mir vollkommen natürlich.

Sie kamen auf mich zugelaufen. Jeder von ihnen lächelte, juchzte und lobte Gott. Obwohl es niemand sagte, wusste ich doch intuitiv, dass sie das Empfangskomitee des Himmels für mich waren. Es war gerade so, als ob sie alle vor dem Tor des Himmels auf mich gewartet hätten.

Die erste Person, die ich erkannte, war Joe Kulbeth, mein Großvater. Er sah genauso aus, wie ich ihn in Erinnerung hatte, mit seinem dichten weißen Haarschopf und seiner großen „Bananennase“ – so hatte ich seine Nase zu seinen Lebzeiten immer genannt. Er kam auf mich zu und blieb für einen Augenblick vor mir stehen. Er lächelte über das ganze Gesicht. Möglicherweise rief ich seinen Namen, aber ich bin mir nicht sicher.

„Donnie!“ (So hatte mein Großvater mich immer genannt.) Seine Augen strahlten, und kurz bevor er mich erreichte, streckte er mir die Arme entgegen. Er umarmte mich und drückte mich fest an sich. Hier war er wieder der rüstige und kräftige Großvater, den ich als Kind immer gekannt hatte.

Ich war dabei gewesen, als er zu Hause einen Herzinfarkt erlitten hatte, und war im Krankenwagen mitgefahren. Ich hatte draußen vor der Notaufnahme gewartet und miterlebt, wie der Doktor zur Tür herauskam und mich anschaute. Er hatte den Kopf geschüttelt und mit sanfter Stimme gemeint: „Wir haben alles getan, was wir konnten.“

Mein Großvater ließ mich wieder los, und wie ich ihm ins Gesicht schaute, wurde ich von einem ekstatischen Hochgefühl überwältigt. Ich dachte überhaupt nicht mehr an seinen Herzinfarkt oder an seinen Tod, weil ich ganz und gar von einer unbeschreiblichen Wiedersehensfreude ergriffen war. Wie wir beide in den Himmel gelangt waren, spielte in diesem Augenblick überhaupt keine Rolle.

Ich habe keine Ahnung, warum ausgerechnet mein Großvater die erste Person war, die ich im Himmel sah. Vielleicht hatte

es etwas damit zu tun, dass ich dabei war, als er starb. Es war nicht so, dass er eines der großen geistlichen Leitbilder meines Lebens gewesen wäre, obwohl er glaubensmäßig sicherlich einen positiven Einfluss auf mich gehabt hatte.

Ich kann gar nicht mehr sagen, wer als Nächstes kam, nachdem ich meinen Großvater begrüßt hatte. Die Schar umringte mich. Einige umarmten mich, einige wenige küssten mich auf die Wange. Wieder andere schüttelten mir die Hand. Ich kann mich nicht erinnern, dass ich mich jemals so geliebt gefühlt hätte wie in jenem Moment.

Einer der Leute, die gekommen waren, um mich zu begrüßen, war Mike Wood, ein Freund aus meiner Kindheit. Mike spielt deshalb eine besondere Rolle für mich, weil er es gewesen ist, der mich zur Sonntagsschule einlud, und weil er maßgeblich dazu beigetragen hat, dass ich zum Glauben kam. Mike war der hingegenste Christ, den ich kannte. Er war unter unseren Mitschülern sehr beliebt und wurde für mich vor allem auch deshalb zu einem Vorbild, weil er den christlichen Lebensstil, den er verkündete, auch glaubwürdig vorlebte. Nach seinem Schulabschluss bekam er ein volles Stipendium an der *Louisiana State University*. Mike kam mit neunzehn Jahren bei einem Autounfall ums Leben. Die Nachricht von seinem Tod traf mich damals ganz tief, und ich brauchte sehr lange, um darüber hinwegzukommen. Sein Tod war für mich der schwerste Schicksalsschlag, den ich in meinem Leben bis dahin zu verkraften gehabt hatte.

Auf seiner Beerdigung fragte ich mich, ob ich wohl jemals wieder aufhören würde zu weinen. Ich konnte einfach nicht verstehen, warum Gott einen so hingegenen Jünger so früh zu sich geholt hatte. In all den Jahren hatte ich den Schmerz und den Verlust nie ganz verkraften können. Nicht dass ich die ganze Zeit an ihn gedacht hätte, doch wenn ich es tat, überkam mich ein tiefes Gefühl der Traurigkeit.